

Lösen TV-Serien das anspruchsvolle Kino ab?

Autor(en): **Knorr, Wolfram**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **50 (2008)**

Heft 291

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

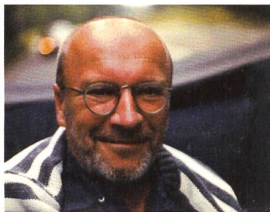
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lösen TV-Serien das anspruchsvolle Kino ab?



Das Kino kehrt zu seinen Anfängen zurück, zum Slapstick oder auf die Kirmes der derben Spässe. Dank der Computertechnik lässt sich der Rückschritt in die Gegenwart wuchten. Ob das zu bedauern ist, muss jeder mit sich selber ausmachen.

Lange wurde der Artenunterschied zwischen Fernsehen und Spielfilm respektiert: Die Television blickt auf die Welt, der Kinofilm erschafft sie. Natürlich gab es Kreuzungen, der Reiz war zu gross; die Ergebnisse aber blieben unbefriedigend. TV-Filme waren auf der freien Wildbahn nicht überlebensfähig, und umgekehrt galten Ausstrahlungen von Spielfilmen als Murks, wenigstens bei den eingefleischten Kinofans. Im Lauf der Zeit sind sich die Medien gleichwohl näher gekommen. In krisengeschüttelten Zeiten boten die TV-Anstalten Unterschlupf für Filmregisseure und -autoren, und der Unmut über die Miniaturisierung prächtiger Schau-Spiele durch die Glotze hat sich auch dank gesteigener Apparate-Qualität mehr oder weniger gelegt. Ein friedliches Neben- und Miteinander der einst konkurrierenden Medien? Der Eindruck täuscht; zumindest die Entwicklung in den USA betreffend.

Denn dort, im Land der Showbiz-Führung, sind erstaunliche Veränderungen zu beobachten, die auf den ersten Blick belanglos scheinen. Die US-Networks produzieren nicht nur qualitative, auch höchst attraktive, publikumsbindende Serien, während das Mainstream-Kino sich immer heftiger circensischer Pyrotechnik zuwendet. Es ist wie mit dem Ei und dem Huhn und folglich kaum eruierbar, wer die Entwicklung angestossen hat. War es der US-Bezahlender HBO (Home Box Office), der früh erkannte, seine Abonnenten nicht nur mit Sportübertragungen zu binden, sondern auch mit einem attraktiven fiktionalen Programm; oder war es das Kino, das sich in Besucherschwund-Panik ans Hightech-Special-Effects-Popcornkino klammerte, um nicht auch noch die Kids zu verlieren?

Wie auch immer. Auffällig bleibt, das dominante Mainstream-Kino entfernt sich zunehmend von Geschichten, in denen Charaktere entwickelt werden, die Spannung aus den psychologischen Konflikten der Protagonisten entwickeln. Um bei steigenden Kosten Kasse zu machen, bleibt keine Zeit mehr für Psychologie. Die ideale Software sind deshalb Fantasy (von THE LORD OF THE RINGS über HARRY POTTER bis STAR WARS), Comic-Helden (von BATMAN über die X-MEN bis INDIANA JONES) und High-School-Lachsäcke mit Brüllern aus den Anal- und Genitalzonen. Das Kino kehrt zu seinen Anfängen zurück, zum Slapstick oder auf die Kirmes der derben Spässe. Dank der Computertechnik lässt sich der Rückschritt in die Gegenwart wuchten. Ob das zu bedauern ist, muss jeder mit sich selber ausmachen. Natürlich beherrscht die Traumfabrik nach wie vor das ambitionierte und politisch motivierte Erzählkino (nicht nur auf der Independent-Schiene). Das aber floppt zunehmend.

Den auffallenden Innovations-Schub der TV-Serien erklärte Steven Bochco, einer der Serien-Erfinder («NYPD Blue»), exakt mit der Flucht des Spielfilms in die pure

Action. Wenn hier keine Zeit mehr darauf verwendet wird, solide Erzählungen zu entfalten, dann, so Bochco, «werden wir die Lücke ausfüllen. Wir übernehmen das epische Erzählen.» Serien wie «Lost», «Prison Break», «Grey's Anatomy», «Desperate Housewives», «Sopranos», «Deadwood» et cetera beziehen ihre Suggestivkraft (und Zuschauerbindung) aus diesem Reiz des Epischen und keineswegs nur mit Cliffhanger-Dramaturgie.

Ein Vorreiter war Roy Huggins, der im Jahre 1958 «77 Sunset Strip» erfand und Anfang der sechziger Jahre mit «The Fugitive» («Auf der Flucht») die erste Serie mit Fortsetzungscharakter. Huggins war auch der erste, der sich von alten Meistern der Fortsetzungskunst inspirieren liess. Seine Vorlage war Victor Hugos «Les Misérables» (1862). Es ist ein kurioser Tatbestand: Während das US-Kino sich mit Hilfe modernster Tricktechnik zu den Ursprüngen des Mediums zurückpixelte, transferiert das Fernsehen die Erzählkultur des neunzehnten Jahrhunderts in die Bildermedien-Moderne. Wie die alten Meister der anschaulichen Spannung, von Alexandre Dumas («Die drei Musketiere») über Honoré de Balzac («La Comédie Humaine») bis Charles Dickens («Oliver Twist»), die ihre Werke zunächst in Fortsetzungen publizierten, erfüllen die Serien höchste erzählerische Ansprüche. Damit gelang dem TV eine Kreuzung mit dem Kino: Die Serien blicken auf die Welt und schaffen zugleich eine eigene.

Da erstaunt es schon ein wenig, dass die Filmpublizistik die verblüffende Fusion (die das Kino wieder konkurrenziert) kaum in ihre Betrachtungen mit einbezieht; gerade im Augenfutter-Pyrotechnical-Boom, der mit immer neuen BATMAN-, MUMMY-, STAR WARS-, X-MEN-, HULK-Filmen aufwartet. Nach IRON MAN war sogleich – wie zur Bestätigung des Trends – der neue INDIANA JONES der Kassenhit, auch in der Schweiz. Ein Blick auf die (alternativen) TV-Serien kann vor dieser Entwicklung aufschlussreich sein.

Denn isoliert sollte man die Phänomene nicht betrachten – sie wirken aufeinander. Wenn im hochgepreisen jüngsten HBO-Coup «The Wire», einem irrwitzigen Milieu-Porträt der Stadt Baltimore, der Creator David Simon (in den TV-Serien ist der Regisseur ohne Bedeutung) auf Rossellini, Francesco Rosi und Tolstoi verweist, darf man das nicht für billige Aufschneiderei halten. Es gibt eher zu denken, dass die einst hohen Ansprüche eines engagierten Kinos dabei sind, ins Fernsehen zu emigrieren.

Wolfram Knorr